

Die nationale und soziale Herkunft der Studenten aus den slowenischen Ländern an der Universität Graz 1884–1914

Von Harald Heppner

Sowohl für die Geschichte der akademisch Gebildeten als auch für den Werdegang der Hochschulen wie auch für jene Gebiete, von denen Studenten gekommen sind, ist es nicht einerlei zu wissen, aus welchen gesellschaftlichen Kreisen die Lernwilligen stammten. Im ersten Fall stellt sich z. B. die Frage, inwieweit akademische Berufsgruppen sich mittels ihres Nachwuchses selbst ergänzten oder inwieweit sich sozialer Aufstieg mit einem Studium verbindet; im zweiten Fall handelt es sich um das Profil der jeweiligen Ausbildungsstätte; im dritten Fall geht es um den anregenden Gedanken, ob ein Zusammenhang zwischen Bildung und geographischem Umfeld besteht.

Die Klärung solcher Fragen hängt von der Auswahl des Raumes und der Zeit sowie von den Quellen ab. Im vorliegenden Beitrag werden als Beispiel diejenigen Studenten herangezogen, die zwischen 1884 und 1914 aus den slowenischen Ländern an die Grazer Universität gekommen sind. Unter „Studenten“ werden hier alle Veranden, die länger oder kürzer als ordentliche oder außerordentliche Hörer bzw. Hospitanten beiderlei Geschlechts an der Universität Graz quellenmäßig faßbar sind. Da die einschlägigen Unterlagen für diese Untersuchung die „Nationale“ im Grazer Universitätsarchiv sind,¹ setzt der zu erforschende Zeitraum erst mit 1884 ein, als die „Nationale“ die muttersprachliche Zugehörigkeit der Studenten erfaßten. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hingegen stellt eine klare Zäsur dar, die den Hochschulbesuch stärkstens beeinflußt hat. Unter „slowenische Länder“ zählen im folgenden die ehemalige Untersteiermark (im Groben nach der Grenze von 1919),² das ehemalige Herzogtum Krain, die Grafschaft Görz-Gradisca und die Stadt Triest. Die anderen Länder des slowenischen Siedlungsgebietes werden nicht berücksichtigt, weil in jenen Fällen eine territoriale Abgrenzung schwieriger ist und weil die geringen Studentenfrequenzen aus Kärnten oder aus dem Übermurgebiet wesentlich ungenauere Bilder liefern.

Für das Verständnis der Ergebnisse wichtig ist die Klärung der Frage, inwieweit die Quellen über das Gesuchte Auskunft geben. Hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeit besteht das Problem, daß sprachliche Angaben mit nationaler Identität nicht automatisch gleichzusetzen sind. Da keine anderen Angaben vorliegen, bleibt trotz dieser Unschärfe nichts anderes übrig, als mit den Daten zur Muttersprache zu

¹ Harald Heppner: Die Nationale der Universität Graz als Quelle zur steirischen Geschichte. In: Blätter für Heimatkunde 64, Graz 1990, S. 155–159.

² Siehe Tabellen 1 und 5.

operieren. Dreierlei Vorteile haben die „Nationale“-Daten gegenüber den Volkszählungsergebnissen dieser Epoche: 1. fragten die „Nationale“ nach der Mutter- und nicht nach der Umgangssprache;³ 2. hatten die Studenten diese Inskriptionsformulare ab 1884 selbst auszufüllen; 3. weist nichts darauf hin, daß dabei auf die Inskribenten irgendein Druck ausgeübt worden sei, ganz im Gegenteil: Die Tatsache, daß etliche Formularblätter sogar äußerst mangelhaft ausgefüllt sind, zeugt von fehlender Kontrolle der Universitätsbeamten. Über die soziale Herkunft geben die Quellen ungenauere Auskunft als über die nationale Herkunft. Dafür gibt es mehrere Gründe. Ein nicht geringer Anteil der Studenten gab bei der Rubrik „Stand und Wohnort des Vaters“ gar nichts an – in vielen Fällen, weil dieser schon gestorben war, zuweilen vielleicht auch aus Unwillen. Weitere Erschwernis sind ungenaue, wechselnde oder doppelte Daten zum Vater im Vergleich zwischen den Semestern. Schließlich lassen die Angaben zum Vater – jene zum Vormund, so vorhanden, wurden zwar registriert, aber als Ersatz statistisch nicht verwertet – zwar Zuordnungen zu bestimmten Berufsfeldern zu, geben aber keine klare Auskunft über den sozialen Rang: „Beamter“ oder „Besitzer“ sind sehr relative Begriffe in der Vielfalt von Vermögensverhältnissen und Sozialprestige. Die erarbeiteten Zahlen und Proportionen geben also nur ein ungefähres Bild wieder.

Auch wenn die slowenischen Länder zum unmittelbaren Einzugsgebiet der Universität Graz gehörten, wäre es unzweckmäßig, den gesamten Umkreis als Einheit zu verstehen. Um die Unterschiede der einzelnen Herkunftsbereiche erfassen zu können, werden nicht nur die Kronländer bzw. Kronlandsteile getrennt behandelt, sondern auch die sie unterteilenden Kleinräume (Gerichtsbezirke) mitberücksichtigt; erst dann läßt sich ersehen, welches Gewicht für ein Studium die nationale bzw. soziale Herkunft besaß. Diese Studie verfolgt zweierlei Ziele: 1. soll sie dazu beitragen, die historischen Verbindungen zwischen Graz und seiner südwestlichen Nachbarschaft aufzuzeigen; 2. soll die Frage nach der sozialen und nationalen Herkunft der Studenten beantworten helfen, welche Kreise der Gesellschaft um die Jahrhundertwende in diesem Raum Kinder an die Hochschulen schickten.

Tabelle 1
Nationale Herkunft / ehemalige Untersteiermark

Gerichtsbezirk	deutsch	slow.	doppel	ohne Ang.	gesamt
Marburg/Maribor-Stadt	198	21	1	1	221
Marburg/Maribor-Umgebung	27	28	1	1	57
Cilli/Celje-Stadt	138	20	2	—	160
Cilli/Celje-Umgebung	26	61	1	3	91
Pettau/Ptuj-Stadt	83	12	1	1	97
Pettau/Ptuj-Umgebung	7	52	—	—	59
Friedau/Ormož	16	46	—	2	64
Gonobitz/Slovenske Konjice	39	23	—	—	62
Luttenberg/Ljutomer	11	37	—	—	48
Tüffer/Laško	29	18	—	—	47
Rann/Brežice	19	22	—	—	41

³ Auf dieses Problem verwiesen zuletzt Emil Brix und Vladimir Klemenčič in dem Sammelband: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941. Wien–München 1988.

Gerichtsbezirk	deutsch	slow.	doppel	ohne Ang.	gesamt
Oberburg/Gornji Grad	7	33	—	—	40
Windischgraz/Slovenj Gradec	26	13	—	—	39
Windischfeistritz/Slovenska Bistrica	19	18	2	—	39
St. Leonhard/Lenart	23	14	—	1	38
Franz/Vransko	7	25	1	1	34
Schönstein/Šoštanj	16	17	—	—	33
St. Marein/Šmarje	7	25	—	—	32
Drachenburg/Kozje	7	19	1	—	27
Mahrenberg/Radlje	21	3	1	—	25
Oberradkersburg/Gornja Radgona	3	19	—	—	22
Lichtenwald/Sevnica	8	12	—	—	20
Rohitsch/Rogatec	9	5	—	—	14
Fragliche ⁴	13	19	—	1	33
Summe	759	562	11	11	1343

Tabelle 1 zeigt, daß die gute Hälfte (56,51%) aller aus der ehemaligen Untersteiermark kommenden Studenten deutscher Muttersprache war, wogegen die Studenten slowenischer Muttersprache nur 41,48% ausmachten. Dazu kommen noch elf Personen, die beide Muttersprachen – zugleich oder wechselnd – angaben, und ebenso viele, die sich in den „Nationale“ dazu nicht äußerten. Das Ergebnis belegt, daß die größeren Städte Marburg/Maribor, Cilli/Celje und Pettau/Ptuj dominierten und sich daraus das Überwiegen der Deutschen ableiten läßt. Ansonsten ragen noch die Gerichtsbezirke Gonobitz/Slovenske Konjice, Tüffer/Laško, Mahrenberg/Radlje, St. Leonhard/Lenart und Windischgraz/Slovenj Gradec als mehrheitlich deutsche Studenten liefernd hervor. In den übrigen Gerichtsbezirken (vorwiegend ländliche Gegenden) hingegen war der slowenische Anteil höher. Die unterschiedlichen Frequenzsummen beruhen darauf, daß die Deutschen vor allem aus dem städtischen Bereich stammten,⁵ der an sich stärker vertreten war, obwohl der ländliche Bereich in der ehemaligen Untersteiermark im Vergleich zu den anderen Kronländern ein größeres Gewicht im Hervorbringen von Studenten besaß.

Tabelle 2
Nationale Herkunft / Krain

Gerichtsbezirk	deutsch	slow.	doppel	ohne Ang.	gesamt
Laibach/Ljubljana-Stadt	153	114	3	3	276
Laibach/Ljubljana-Umgebung	8	12	—	—	20
Gottschee/Kočevje	54	7	—	—	61
Krainburg/Kranj	8	24	—	—	33
Adelsberg/Postojna	17	15	—	—	32

⁴ „Fragliche“ sind Studenten aus Herkunftsorten, die wegen mehrfachen Vorkommens keine eindeutige räumliche Zuordnung zuließen.

⁵ Vgl. Othmar Pickl: Das Deutschtum in der ehemaligen Untersteiermark. In: Deutsche in der Habsburger Monarchie. Köln–Wien 1989, S. 21.

Gerichtsbezirk	deutsch	slow.	doppel	ohne Ang.	gesamt
Littai/Litija	16	16	—	—	32
Rudolfswert/Novo Mesto	15	17	—	—	32
Bischoflack/Škofja Loka	—	23	—	1	24
Radmannsdorf/Radovljica	5	14	—	—	20
Wippach/Vipava	2	13	1	—	16
Gurkfeld/Krško	6	9	—	—	15
Idria/Idrija	11	3	—	—	15
Egg/Brdo	6	9	—	—	15
Möttling/Metlika	2	12	—	—	15
Neumarkt/Tržič	10	4	—	—	14
Tschernembl/Črnomelj	5	8	—	1	14
Stein/Kamnik	2	10	—	1	13
Oberlaibach/Vrhnika	4	9	—	—	13
Seisenberg/Žužemberk	5	7	—	—	12
Kronau/Kranjska Gora	4	4	—	1	9
Loitsch/Logatec	1	8	—	—	9
Reifnitz/Ribnica	1	8	—	—	9
Illyr. Feistritz/Ilirska Bistrica	—	8	—	—	8
Landstraß/Kostanjevica	2	6	—	—	8
Weixelburg/Višnja Gora	4	4	—	—	8
Treffen/Trebnje	3	5	—	—	8
Laas/Lož	1	6	—	—	7
Senosetsch/Senožeče	4	2	—	—	6
Nassenfuß/Mokronog	1	5	—	—	6
Ratschach/Radeče	5	1	—	—	6
Zirknitz/Cerknica	—	5	—	—	5
Großlaschitz/Velike Lašče	—	4	—	—	4
Fragliche ⁶	9	23	—	1	33
Summe	364	415	4	8	798

Der Vergleich der Tabellen 1 und 2 zeigt zunächst die unterschiedlichen Frequenzsummen, dann die umgekehrte Proportion zwischen Deutschen und Slowenen (in Krain 52 % Slowenen). Dazu kommen noch sieben Studenten anderer Muttersprache, die in Tabelle 2 nicht aufgenommen sind, in der Gesamtzahl der jeweiligen Gerichtsbezirke aber mitzählen; sie sind wohl zufällig in Krain Geborene. Diejenigen, die deutsch und slowenisch als Muttersprache angaben, fallen ebenso wenig ins Gewicht wie jene ohne Angaben. Im Unterschied zum steirischen Beispiel reduzieren sich die deutschen Mehrheiten in Krain auf die Hauptstadt Laibach/Ljubljana und auf die Sprachinsel Gottschee/Kočevje; eine gewisse Bedeutung besaßen auch die kleinstädtisch-industriellen Zentren Littai/Litija, Adelsberg/Postojna, Rudolfswert/Novo Mesto, Idria/Idrija und Neumarkt/Tržič. Fragt man nach der Herkunft der Slowenen, sieht man, daß auch ihre Mehrzahl aus jenen Gerichtsbezirken kam, in denen immerhin bescheidene urbane Verhältnisse herrschten (Krainburg/Kranj, Wippach/Vipava, Radmannsdorf/Radovljica, Stein/Kamnik und Möttling/Metlika).

⁶ Siehe Anmerkung 4.

Tabelle 3
Nationale Herkunft / Görz-Gradisca

Gerichtsbezirk	ital.	slow.	deutsch	ohne Ang.	gesamt
Görz/Gorizia/Gorica-Stadt	122	15	23	3	164
Görz/Gorizia/Gorica-Umgebung	10	27	2	—	39
Cervignano	38	—	1	—	39
Gradisca	31	1	1	—	33
Cormons	28	4	1	—	33
Monfalcone	16	5	1	—	22
Komen	3	10	3	—	16
Haidenschaft/Ajdovščina	—	14	—	—	14
Tolmein/Tolmin	—	12	—	—	13
Sesana/Sežana	—	6	1	—	7
Karfreit/Kobarid	—	6	—	—	6
Flitsch/Bovec	1	4	—	—	5
Canale/Kanal	—	5	—	—	5
Kirchheim/Cerkno	—	—	1	—	1
Fragliche ⁷	—	1	—	—	1
Summe	249	110	34	3	398

Aus Tabelle 3 ist zu ersehen, daß fast zwei Drittel der Studenten dieses Kronlandes (62,56 %) italienischer Muttersprache waren, während die Slowenen sich mit den Deutschen das restliche Drittel in etwa 3 : 1 teilten. Noch deutlicher als in den oben genannten Kronländern spiegeln sich hier die Siedlungsverhältnisse wider: in Görz/Gorizia/Gorica-Stadt und südwestlich davon dominierte das städtische italienische Element, während sich die Slowenen hauptsächlich aus den östlichen und nördlichen Landesteilen rekrutierten, die ländlichen Charakter besaßen. Die Realzahlen zeigen hier noch krasser als bei Krain und bei der ehemaligen Untersteiermark die Vorherrschaft des urbanen Milieus. In der Summe sind zwei Studenten mit „sonstiger“ Muttersprache eingeschlossen.

Tabelle 4
Nationale Herkunft / Triest und Gebiet

	ital.	slow.	deutsch	sonstige	ohne Ang.	gesamt
Triest/Trieste-Stadt	584	31	126	20	4	765
Triest/Trieste-Vororte	—	6	2	—	—	8
Triest/Trieste-Gebiet	—	7	3	—	—	10
Summe	584	44	131	20	4	783

Die Frequenzen aus der großen Hafenstadt Triest/Trieste zeigen anschaulich die damalige Situation: Rund drei Viertel (74,58 %) der Studenten gaben Italienisch als Muttersprache an; die Deutschen überholten mit 16,73 % trotz der relativen

⁷ Ebenda.

Minderzahl an Bevölkerung die Triestiner Slowenen (5,61 %). Zur Charakterisierung dieses Bildes muß aber hinzugefügt werden, daß das Namensgut der „italienischen“ Studenten kein ausschließlich romanisches war: Rund ein Drittel davon waren offenbar Personen slawischer oder deutscher Herkunft, die Italienisch als Muttersprache angaben.

Eine Interpretation der vorgelegten Zahlen bliebe unvollständig, würde man neben die Daten zur nationalen Herkunft nicht auch die Daten zur sozialen Herkunft stellen. Deshalb ist es notwendig, diese zuvor darzulegen.

Auf das Problem, daß die Quellen den Blick auf die realen sozialen Verhältnisse nicht vollends freigeben, wurde schon oben hingewiesen. Die Angaben in den „Nationale“ legten nahe, acht Berufsfeldkategorien aufzustellen, die als Sammelbegriffe verstanden werden müssen.⁸ Kategorie I umfaßt die sogenannten freien Berufe, wie Notare, Rechtsanwälte, Ärzte, Apotheker und dergleichen. Hierbei handelt es sich um akademische Berufe, bei deren Nennung in den „Nationale“ aber nicht gänzlich auszuschließen ist, daß der jeweilige Vater doch im öffentlichen Dienstverhältnis seinen Beruf ausgeübt hat. Kategorie II ist der öffentliche Dienst im weitesten Sinn des Wortes, d. h. in der allgemeinen Staats-, Landes- und Lokalverwaltung, bei Post, Bahn, Exekutive, Finanz und Justiz. Mangels durchgehend präziser Angaben konnte keine exakte Differenzierung vorgenommen werden. Kategorie III betrifft den Handelstand und das Bankwesen, einerlei ob in führender oder in untergeordneter Position. Die Kategorie IV bezieht sich auf den Handwerker- und Gewerbestand, der vor allem im städtischen Bereich verankert war; am Land hingegen verschmolzen diese Berufe als Unternehmen oft mit dem Landbesitz bzw. Landbau. Die Kategorie V deckt nur ungenügend die Sparte „Industrie“ ab, denn zum einen umfaßt sie sowohl den Unternehmer wie den Arbeiter, zum anderen sind in Kategorie II Arbeiter versteckt (z. B. Eisenbahn). Die Kategorie VI ist nicht minder problematisch, da hier der vorwiegend im Agrarbereich bestehende Landbesitz zusammengefaßt ist. Bei aller Unschärfe war es auf Grund der z. T. vagen Angaben in den „Nationale“ nicht möglich, saubere Unterscheidungen vorzunehmen, weshalb hier die Gutsbesitzer und Bauern ebenso wie Landbesitzer, die in der Stadt lebten, vertreten sind. Zwischen den Kategorien VI und VII besteht ein fließender Übergang, der nicht vermeidbar war, die Interpretation aber erschwert: Kategorie VII bezieht sich nämlich auf jene Väter (in der Stadt!?), die in den Quellen als „Besitzer“, „privat“, „Rentier“ und ähnliches genannt wurden. Mit Kategorie VIII sind jene Väter angesprochen, über die die Studenten keine Hinweise abgaben; sie tragen zur Analyse daher nichts Wesentliches bei.

Tabelle 5
Soziale Herkunft / ehemalige Untersteiermark

Gerichtsbezirk	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Marburg/Maribor-Stadt	16	105	21	10	8	3	17	41
Marburg/Maribor-Umgebung	1	12	1	5	5	16	1	16
Cilli/Celje-Stadt	21	56	17	12	6	5	6	37

⁸ Allgemeine Auskünfte über die Berufsstrukturen der slowenischen Länder siehe Birgit Bolognese-Leuchtenmüller: Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918. Wien 1978, insbesondere Tabellen 52 und 56.

Gerichtsbezirk	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Cilli/Celje-Umgebung	6	13	4	11	5	33	3	16
Pettau/Ptuj-Stadt	15	38	14	3	—	—	4	23
Pettau/Ptuj-Umgebung	—	5	1	3	1	38	—	11
Friedau/Ormož	6	8	3	2	—	33	—	12
Gonobitz/Slovenske Konjice	6	14	5	6	—	15	1	15
Luttenberg/Ljutomer	5	7	3	5	1	17	1	9
Tüffer/Laško	1	18	2	3	6	5	1	11
Rann/Brežice	5	13	3	2	—	11	—	7
Oberburg/Gornji Grad	3	12	2	2	—	14	—	7
Windischgraz/Slovenj Gradec	5	13	1	4	2	5	2	7
Windischfeistritz/ Slovenska Bistrica	3	15	1	2	—	10	2	6
St. Leonhard/Lenart	6	10	2	4	1	7	—	8
Franz/Vransko	1	10	1	—	—	16	—	6
Schönstein/Šoštanj	3	8	2	5	1	4	—	10
St. Marein/Šmarje	4	6	2	3	1	11	—	5
Drachenburg/Kozje	2	6	—	1	—	15	—	3
Mahrenberg/Radlje	1	15	1	1	2	3	—	2
Oberradkersburg/ Gornja Radgona	—	2	—	1	—	15	1	3
Lichtenwald/Sevnica	2	11	—	3	1	1	—	2
Rohitsch/Rogatec	1	4	—	3	—	3	1	2
Fragliche ⁹	3	7	1	3	—	11	—	8
Summe	116	408	87	94	40	291	40	267

Die Verteilung der acht Kategorien ergibt folgendes Bild: Kategorie I ist mit 8,63 % relativ schwach vertreten und spielt insbesondere in der „Provinz“, d. h. außer Marburg/Maribor, Cilli/Celje und Pettau/Ptuj, eine ausgesprochen marginale Rolle. Der öffentliche Dienst im oben definierten Sinn hingegen entsandte in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende rund 30 % aller Studenten und übernahm damit den größten Anteil. Die Kategorien III und IV spielten als Studenten „produzierende“ Schichten eine noch geringere Rolle als die freien Berufe. Namhaft zum Ausdruck kommen die beiden „Besitzer“-Kategorien, die zusammen etwa ein Viertel des studentischen Herkunftsmilieus ausmachten. Man wird davon auszugehen haben, daß etwa die gute Hälfte wirkliche Bauern, die andere nur Besitzer waren. Gleichfalls nicht geringe Ausmaße erlangte die Kategorie VIII (19,88 %), die als Dunkelziffer zur Unschärfe beiträgt.

Tabelle 6
Soziale Herkunft / Krain

Gerichtsbezirk	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Laibach/Ljubljana-Stadt	28	129	34	10	11	—	17	47
Laibach/Ljubljana-Umgebung	—	6	1	1	2	4	1	5
Gottschee/Kočevje	2	5	5	4	2	30	—	13

⁹ Siehe Anmerkung 4.

Gerichtsbezirk	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Krainburg/Kranj	4	4	4	1	1	9	2	8
Adelsberg/Postojna	9	12	—	2	1	1	1	6
Littai/Litija	5	10	3	1	2	7	1	3
Rudolfswert/Novo Mesto	3	12	4	—	—	4	2	7
Bischoflack/Škofja Loka	2	4	1	2	1	11	—	3
Radmannsdorf/Radovljica	3	4	—	1	1	6	—	5
Wippach/Vipava	—	3	—	1	—	6	1	5
Gurkfeld/Krško	1	4	—	—	1	4	2	3
Idria/Idrija	5	3	—	1	—	1	1	4
Egg/Brdo	—	6	—	—	—	5	—	4
Möttling/Metlika	—	5	2	—	—	7	—	1
Neumarkt/Tržič	1	4	—	1	1	1	4	2
Tschernembl/Črnomelj	1	8	1	1	—	1	1	1
Stein/Kamnik	3	2	2	2	1	1	1	1
Oberlaibach/Vrhnika	—	4	2	—	—	3	—	4
Seisenberg/Žužemberk	—	4	1	—	—	2	—	5
Kronau/Kranjska Gora	—	5	—	—	1	1	—	2
Loitsch/Logatec	—	2	2	—	—	2	1	2
Reifnitz/Ribnica	1	2	—	—	—	4	—	2
Illyr. Feistritz/Ilirska Bistrica	—	3	1	—	—	—	2	2
Landstraß/Kostanjevica	—	4	—	—	1	1	—	2
Weixelburg/Višnja Gora	—	5	—	—	—	3	—	—
Treffen/Trebnje	—	2	—	—	—	3	—	3
Laas/Lož	—	4	—	—	—	2	1	1
Senosetsch/Senožeče	—	3	1	—	—	1	—	1
Nassenfuß/Mokronog	—	2	—	—	—	1	—	3
Ratschach/Radeče	3	1	—	—	—	1	1	—
Zirknitz/Cerknica	—	1	2	—	—	1	—	1
Großlaschitz/Velike Lašče	—	2	—	—	—	1	—	1
Fragliche ¹⁰	—	5	1	3	2	12	1	9
Summe	71	270	67	31	28	136	39	156

Die Zahlen über Krain geben ziemlich ähnliche Verhältnisse wie in der ehemaligen Untersteiermark wieder. Auch hier blieben die freien Berufe unter 10%, wogegen die Kategorie II den steirischen Anteil überstieg (33,83%). Es fällt auf, daß in Krain der Handelsstand als Berufsschicht mit Bedarf an Hochschulabsolventen etwas höher als in der östlichen Nachbarschaft vertreten war, während Handwerk und Gewerbe deutlich zurückfielen. Dies dürfte mit der geographischen Grundsituation dieses Kronlandes zusammenhängen. Die Kategorien VI und VII entsprechen im großen und ganzen dem steirischen Maß, indem sie ein knappes Viertel bei der sozialen Herkunft umfassen. Nahezu identische Proportionen ergeben sich auch bei den Kategorien V und VIII. Man muß allerdings bedenken, daß die Realsumme der steirischen Studenten um rund 70% höher ist als die der krainischen Studenten.

¹⁰ Ebenda.

Tabelle 7
Soziale Herkunft / Görz-Gradisca

Gerichtsbezirk	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Görz/Gorizia/Gorica-Stadt	24	58	20	14	8	3	10	27
Görz/Gorizia/Gorica-Umgebung	—	6	—	3	4	15	1	10
Cervignano	6	7	3	6	2	9	1	5
Gradisca	4	10	2	9	—	2	1	5
Cormons	1	8	4	5	—	8	—	7
Monfalcone	—	8	3	3	2	3	—	3
Komen	1	4	—	2	—	5	—	4
Haidenschaft/Ajdovščina	—	—	—	4	—	10	—	—
Tolmein/Tolmin	—	3	1	3	—	6	—	—
Sesana/Sežana	—	3	—	—	—	2	—	2
Karfreit/Kobarid	—	1	—	1	—	4	—	—
Flitsch/Bovec	—	2	—	—	—	—	1	2
Canale/Kanal	—	2	—	—	—	1	—	2
Kirchheim/Cerkno	—	1	—	—	—	—	—	—
Fragliche ¹¹	—	—	—	—	—	1	—	—
Summe	36	113	33	50	16	69	14	67

Betrachtet man die Ergebnisse über Görz-Gradisca, sieht man leichte Unterschiede, die zwischen Küsten- und Hinterland bestanden. In den Berufskategorien I, II, V, VI und VII zeigt sich prozentuell kein wesentlich anderes Bild als bei Krain und Steiermark, was für die Gültigkeit dieses Bildes spricht. Der geringere Prozentsatz der Kategorie VIII ist wohl Zufall und ohne tiefere Bedeutung. Es fällt jedoch auf, daß bei Kategorie IV deutliche Unterschiede vorliegen. Hier spielte die höhere urbane Dichte des küstennahen Bereichs dieses Kronlandes offenbar eine nicht zu übersehende Rolle; es verwundert hingegen, daß Kategorie III nicht stärker vertreten ist.

Tabelle 8
Soziale Herkunft / Triest und Gebiet

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Triest/Trieste-Stadt	80	270	156	42	26	—	46	145
Triest/Trieste-Vororte und Gebiet	1	3	—	2	1	—	7	4
Summe	81	273	156	44	27	—	53	149

Die Tatsache, daß Triest/Trieste als Hafen- und Handelsstadt einen hohen Urbanitätsgrad besaß, wirkte sich selbstverständlich auch auf die Struktur der sozialen Herkunft der Studenten aus. Dadurch verschiebt sich die proportionale

¹¹ Ebenda.

Verteilung der Kategorien deutlich. Die Berufsgruppen IV, V und VIII bleiben etwa gleich stark wie in den anderen untersuchten Regionen. Es versteht sich von selbst, daß die Kategorie VI ausfällt, fehlte es Triest/Trieste trotz seines verwaltungsmäßig angegliederten unmittelbaren Umlandes an landwirtschaftlicher Fläche. Die Dichte städtischer Tätigkeiten zog allerdings nach sich, daß die freien Berufe etwas stärker zum Tragen kamen, daß hier der öffentliche Dienst den größten Anteil aller genannten Länder übernahm (34,86 % inklusive Hafenbehörden, Lloyd-Arsenal u. ä.), daß die Kategorie III (19,92 %) ein erhebliches Potential für Studenten darstellte und daß die Kategorie VII angesichts des wirtschaftlichen Kapitals etwas stärker vertreten war. Im küstenländischen Vergleich entsprach der relativ hohe Anteil des Handelsstandes und Bankwesens in Triest/Trieste ungefähr demjenigen des Handwerks und Gewerbes in der nordwestlichen Nachbarschaft.

Welche Erkenntnisse lassen sich aus den Tabellen gewinnen? Die vorliegenden Resultate sind von vier Faktoren geprägt: von der nationalen Struktur der Bevölkerung in den genannten Ländern, von der sozialen Struktur dieser Bevölkerung, von den geographisch und historisch bedingten Unterschieden und Gleichheiten der untersuchten Regionen und vom Zufall, dessen Rolle gerade bei Statistiken mit zum Teil kleinen Realzahlen nicht unerheblich sein kann. Sechs Aspekte bieten sich an, näher betrachtet zu werden.

1. Im Mittelpunkt dieses Aspekts steht der deutsche Anteil der Studenten aus den slowenischen Ländern an der Universität Graz. Der Blick auf die Tabellen 1 bis 4 zeigt, daß die deutschen Studenten bei den großen städtischen Siedlungen der ehemaligen Untersteiermark und Krains dominierten (Marburg/Maribor, Cilli/Celje, Pettau/Ptuj, Laibach/Ljubljana) und auch in anderen Bereichen immerhin beachtliche Frequenzen entwickelten: einerseits in den größeren Provinzortschaften, wie Windischgraz/Slovenj Gradec, Mahrenberg/Radlje, Tüffer/Laško, Gonobitz/Slovenske Konjice, Rann/Brežice, Neumarkt/Tržič, Littai/Litija, Adelsberg/Postojna und Rudolfswert/Novo Mesto, sowie in Triest/Trieste, andererseits im ländlichen Bereich (Gerichtsbezirke Gottschee/Kočevje, St. Leonhard/Lenart). Dieses Phänomen hat zwei Ursachen. Die eine Ursache ist die demographische Situation. Auch wenn die umgangssprachliche Differenzierung der Bevölkerung nur ein ungefähres Bild vermittelt, ist aus den Volkszählungsergebnissen zu ersehen, daß der Anteil deutscher Bevölkerung in den urbanen Siedlungen der ehemaligen Untersteiermark und auch in Laibach ziemlich hoch war.¹² Die andere Ursache beruht darauf, daß die deutsche Bevölkerung sozial und wirtschaftlich hauptsächlich den Ober- und Mittelschichten angehörte. Das ist klar zu erkennen, wenn man die Zahlen über die größeren Städte in den Tabellen 5 bis 8 unter dem Blickwinkel der nationalen Zugehörigkeit betrachtet. Dabei zeigt sich, daß in Marburg/Maribor, Cilli/Celje, Pettau/Ptuj, Laibach/Ljubljana, zum Teil auch in Triest/Trieste und Görz/Gorizia/Gorica die Kategorie II (öffentlicher Dienst) Leute deutscher Muttersprache waren, weiters die Kategorie III (Handel, Banken) gleichfalls einen hohen Anteil an Deutschen aufweist (bei Triest/Trieste und Görz/Gorizia/Gorica schwächer) und schließlich auch die freien Berufe in tragender Weise von den Deutschen betrieben wurden. Es handelt sich also um Berufsgruppen, die im Sinn der Erhaltung der sozialen Position, der Gewinnung sozialer Sicherheit im Wege öffentlicher Anstellung und im Interesse gesamtstaatlichen Zusammenhalts ein Studium an der Hochschule nahelegten.

¹² Jüngst Emil Brix: Die zahlenmäßige Präsenz des Deutschtums in den südslawischen Kronländern Cisleithaniens 1848–1918 (siehe Anmerkung 3), S. 43–62.

2. Dieser Aspekt zielt darauf hin, den slowenischen Anteil der Studenten entsprechend einzuordnen. Die statistischen Daten geben an, daß der Zuzug der Slowenen aus dem großstädtischen Milieu (außer aus Laibach/Ljubljana) ziemlich gering war. Logisch abgeleitet zieht dies nach sich, daß den Hauptanteil der Studenten aus ländlichen Gebieten die Slowenen ausmachten. Bemerkenswert ist jedoch, daß eine beachtliche Zahl der slowenischen Studenten aus kleinstädtischen und stadtnahen Zonen stammte. Dies sieht man an den Zahlen über die „Ballungszentren“ Marburg/Maribor, Cilli/Celje, Pettau/Ptuj, Krainburg/Kranj, Bischoflack/Škofja Loka oder Görz/Gorizia/Gorica. Auch hier liegen dem Bild die demographischen und sozialstrukturellen Verhältnisse zugrunde. Es fällt jedoch auf, daß der Anteil der slowenischen Studenten aus Triest/Trieste unverhältnismäßig gering ist: 44 Studenten (in Graz!) in dreißig Jahren bei einem wachsenden Bevölkerungsanteil (nach der Umgangssprache) bis knapp zu einem Drittel der Einwohner in der Hafencity!¹³ Die Vorstellung, die insgesamt geringe Präsenz der Slowenen in der Stadt zog nach sich, die Studenten wären fast nur Bauernkinder gewesen, ist, wenn man die Zahlen über die größeren Städte nach nationalen Gesichtspunkten betrachtet, falsch. Freilich stimmt es, daß die vom Land kommenden slowenischen Studenten hauptsächlich den Kategorien VI und IV zuzuzählen sind. In den Fällen Marburg/Maribor, Cilli/Celje, Pettau/Ptuj, Laibach/Ljubljana, Görz/Gorizia/Gorica und Triest/Trieste zeigt sich jedoch, daß die Väter der slowenischen Studenten gleichfalls der Ober- und Mittelschicht angehörten: den freien Berufen, dem öffentlichen Dienst (besonders Lehrer), in Laibach/Ljubljana auch dem Handelsstand und dem Bankwesen.¹⁴

3. Die dritte namhafte nationale Gruppe sind die italienischen Studenten. Wie man sieht, stammten sie vor allem aus Triest/Trieste und aus der Hauptstadt sowie dem südwestlichen Teil des Kronlandes Görz-Gradisca. Dies entspricht den demographischen Proportionen im Küstenland. Die Gegenüberstellung der Tabellen 3 und 4 sowie 7 und 8 weist darauf hin, daß die italienischen Studenten aus allen sozialen Schichten bzw. Berufsgruppen hervorgingen:¹⁵ Es gab nicht nur Kinder aus den städtischen Oberschichten, sondern auch aus den Mittel- und Unterschichten in Stadt und Land. Bei der nationalen Verteilung auf die sozialen Kategorien I bis VIII in Triest/Trieste und Görz/Gorizia/Gorica ist zu ersehen, daß die Verwaltung im öffentlichen Dienst, die freien Berufe und das Handels- bzw. Finanzmetier den Italienern (und solchen, die es geworden waren) den stärksten Anreiz bot, ein Studium zu ergreifen.

4. Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus dem Gegensatz zwischen Stadt und Land. Es wurde andernorts bereits dargelegt, welche entscheidende Rolle für das Studieren der Herkunftsraum spielte:¹⁶ Während die geographische Distanz zwischen Her-

¹³ Einen Überblick bietet Jože Pirjevec: Die Slowenen in Triest. In: Das gemeinsame Kärnten 9. Klagenfurt 1980, S. 66–73; zu den Volkszählungsergebnissen und den sich daraus ergebenden Diskussionen ausführlich bei Lavo Čermelj: O ljudskem štetju v Trstu leta 1910. In: Anali jadranskog instituta II, Zagreb 1958, S. 7–51.

¹⁴ Vgl. Rüdiger Malli: Die Sozialstruktur und das nationale Erwachen der Slowenen. In: Österreichische Osthefte 20, Wien 1978, S. 284–291.

¹⁵ Umberto Corsini: Die Italiener. In: Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Teil III/2 Die Völker des Reiches. Wien 1980, S. 856; Stefan Malfèr: Italienische Studenten in Wien, Graz und Innsbruck 1848–1918. In: Wegenetz europäischen Geistes II. Universitäten und Studenten. Wien 1987, S. 183–195.

¹⁶ Harald Heppner: Die Studenten aus den slowenischen Ländern an der Universität Graz 1884–1914. Die geographische Herkunft. In: Südosteuropa-Fallstudien, Graz 1990, S. 23–48.

kunftsart und Graz keine nennenswerte Bedeutung besaß, zeigt sich, daß der Anteil der aus dem städtischen Bereich kommenden Studenten immer mehr gegenüber jenem aus dem ländlichen Bereich überwog, je weiter westlich zur Küste hin die Herkunftsorte gelegen waren; allein aus der ehemaligen Untersteiermark kam zwischen 1884 und 1914 eine namhaftere Zahl von Studenten vom Land. Die Oberschichten im städtischen Bereich waren, wie die Daten zeigen, vor allem von Deutschen oder Italienern besetzt; es gelang den Slowenen bis zum Ersten Weltkrieg nur teilweise, sich in den oberen sozialen Rängen zu verankern.¹⁷ Die relativ hohe Zahl an slowenischen Studenten vom Land spricht dafür, daß sich die Slowenen darum bemühten, diesen Nachteil aufzuholen – ein Vorgang, der vermutlich erst nach 1918 reichere Früchte trug. Freilich kommen dabei zwei Motive in Betracht: zum einen diente der Aufholvorgang dem eigenen, d. h. individuellen oder familiären, sozialen Aufstieg; zum anderen war damit auch der nationalen Emanzipation ein Dienst erwiesen, weil der Absolvent erwarten konnte, Teil der nationalen Elite zu sein. Der Weg in die Stadt¹⁸ – aus beruflichen Gründen oder zum Besuch eines Gymnasiums und dann einer Hochschule – barg aber auch eine Gefahr, nämlich die der nationalen Assimilation. Der soziale Aufstieg in führende Kreise, eine entsprechende Bevölkerungsdichte mit einhergehendem städtischem Druck und Sog sowie familiäre Bande konnten zum Wechsel der nationalen Zugehörigkeit führen. Dieses Phänomen findet in der Gegenüberstellung des Namensgutes mit den Daten zur nationalen und sozialen Herkunft der Studenten seinen Widerhall. Berufsfelder mit stärkerer assimilatorischer Wirkung waren der Staatsdienst¹⁹ und die städtische Wirtschaft. Die Daten über die größeren urbanen Zentren offenbaren: Wer in die Stadt kam, rückte dem Deutsch- bzw. Italienerum zwangsläufig näher. Dazu einige Beispiele. Von den 83 deutschen Studenten aus Pettau/Ptuj hatten 26 eindeutig slawische Namen, von den 198 Deutschen Marburgs/Maribors hatten 65 eindeutig slawische Namen; im Fall Cilli/Celje trugen von den 138 Deutschen 48 eindeutig slawische Namen, von den 153 Laibacher Deutschen 58 slawische Namen. Ähnlich verhält es sich im Küstenland. Von den 584 Triestiner Italienern hatten nur 381 eindeutig italienische Namen; daneben gab es 126 mit unzweifelhaft slawischen und 72 mit deutschen Namen (zum Teil Juden). Von den 122 Görzer Italienern hatten nur 63 italienische, 40 hingegen slawische und 19 deutsche Namen. Umgekehrt konnten die Berufsausübung auf dem Land (Verwaltung, Schulen) sowie familiäre Kontakte ein Überwechseln zum Slowenentum nach sich ziehen.

5. Dieser Aspekt dient dem Blick in den Mikrobereich, um festzustellen, inwieweit in dem 30jährigen Untersuchungszeitraum beim Entsenden von Studenten eine zeitliche Staffelung zwischen den nationalen oder sozialen Gruppen vorliegt. Mit Absicht wurden – trotz geringerer Realzahlen – zwei eher ländliche Regionen als Modellfälle herangezogen, bei denen sich in der Statistik jeweils zwei nationale

¹⁷ Vgl. Vasilij Melik: Demographische und ethnische Entwicklung der Städte in Slowenien im 19. Jahrhundert. In: *A pannontérség városainak és mezővárosainak fejlődése és jelentősége a 16.–19. században*. (Internationales kulturhistorisches Symposium Mogsersdorf). Szombathely 1974, S. 237–248, und Jasna Fischer: Die Industrialisierung und die Veränderungen der Sozialstruktur in den slowenischen Gebieten 1870–1914. In: *Österreichische Osthefte* 26, Wien 1984, S. 49–57.

¹⁸ Besonders reichhaltig der Beitrag von Marie Cataruzza: Die Migration nach Triest von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. In: *Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie 1830–1918*. Stuttgart 1987, S. 273–304.

¹⁹ Vgl. Karl Megner: Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k. k. Beamtentums. Wien 1986, vor allem S. 245 ff.

Gruppen in etwa gleich stark gegenüberstehen. Das eine Beispiel bezieht sich auf den Gerichtsbezirk Windischfeistritz/Slovenska Bistrica in der Untersteiermark (vgl. Tabellen 1 und 5). Der zeitliche Ablauf der Studienanfänge zeigt eine verhältnismäßig gleichmäßige Frequenz zwischen 1884 und 1914 mit einer gewissen Zunahme in den Jahren um 1900. Die 19 Deutschen und 18 Slowenen verteilen sich zeitlich ebenso gleichmäßig wie auch die Berufsgruppen. Die Prüfung dieses Mikrobereichs deutet auf keinerlei Vorsprung oder Nachhinken einer nationalen oder sozialen Gruppe beim Hervorbringen von Studenten hin. Als Vergleich dient das zweite Beispiel, der Gerichtsbezirk Littai/Litija in Krain. Daraus ergeben sich keine anderen Gesichtspunkte: Die zeitliche Verteilung der Studienanfänge bleibt ziemlich gleich, beide nationalen Gruppen sind von Anfang an ziemlich ausgewogen vertreten, Kinder sowohl der Ober- als auch der Unterschichten scheinen auf. Diese Beispiele bestätigen die andernorts²⁰ bereits dargelegte Erkenntnis, daß der ländliche Bereich zwar keinen so großen Ausstoß an Studenten wie der städtische Bereich hatte, zeitlich zumindest seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht nachzog, sondern bei der studentischen Herkunft von vornherein ebenso Anteil hatte.

6. Der letzte Aspekt, der hier angesprochen werden soll, bezieht sich auf die Tatsache, daß der Anteil der slowenischen Studenten geringer ausfiel, als es den Bevölkerungsverhältnissen entsprach. Es stellt sich die Frage, ob die Slowenen konkret benachteiligt waren oder nicht. Vom rein rechtlichen Standpunkt gibt es kein Argument, die Slowenen in eine schlechtere Position versetzt sehen zu wollen, denn sie hatten gleichen Zugang zu den Hochschulen wie alle anderen Nationalitäten der Habsburgermonarchie.²¹ Institutionell gesehen bestand zweifelsohne ein Nachteil darin, daß es bis 1918 nicht zur Gründung einer slowenischen Universität in Laibach/Ljubljana kam; hierin blieben auch die Wünsche der Italiener in Triest/Trieste unerfüllt.²² Obwohl die Slowenen in den Oberschichten schwächer als in den Mittel- und Unterschichten verankert waren, läßt sich nur teilweise eine soziale Benachteiligung feststellen, die sich auf das Studierenkönnen auswirkte; der Umstand, daß die Mehrheit der studierenden Slowenen aus ländlichen Kreisen stammte und daß es auch zahlreiche Stipendien gab, entkräftet das Argument verminderter Chancen weitgehend. Man darf nicht vergessen, daß diejenigen, die mittels eines Studiums nicht sozialen Aufstieg oder nationales Interesse verbanden, für ihr berufliches Leben meist kein Studium benötigten. Es fehlte der damaligen Gesellschaft – einerlei ob deutsch, slowenisch oder italienisch – weniger die Möglichkeit zum Studieren als der Bedarf dafür. Der aus den Zahlen gewonnene Eindruck, die studierenden Deutschen seien in der Untersteiermark und in Krain dominant gewesen, ist abzuschwächen, und zwar deshalb, weil ein nicht unerheblicher Teil jener Väter, deren Söhne oder Töchter in Graz studierten, zum Zeitpunkt dieser Studien – berufs- oder pensionsbedingt – gar nicht mehr in den slowenischen Ländern lebte, sondern den Wohnort gewechselt hatte (hauptsächlich in den Raum Graz). Schließlich muß man bedenken, daß die hier vorgelegten Zahlen nicht mit dem gesamten studentischen Ausstoß dieser Regionen gleichzusetzen sind,²³ denn es handelt sich hier ja nur um die auf die

²⁰ Siehe Anmerkung 16.

²¹ Gerald Stourzh: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918. Wien 1985.

²² Janko Pleterski: Die Slowenen. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Teil III/2 Die Völker des Reiches*. Wien 1980, S. 821, und Corsini: Die Italiener. Ebenda, S. 872 f.

²³ Siehe dazu Vasilij Melik, Peter Vodopivec: Die slowenische Intelligenz und die österreichischen Hochschulen. In: *Wegenetz europäischen Geistes II*. Wien 1987, insbesondere S. 138.

Universität Graz entfallenden Frequenzen; um die Kapazitäten auch der Slowenen auszuloten, bedürfte es des Vergleichsmaterials über andere Hochschulen inner- und außerhalb der Steiermark.

In einem studentengeschichtlichen Sammelwerk, das 1987 erschienen ist, wurde von den slowenischen Historikern Vasilij Melik und Peter Vodopivec festgestellt, daß eine eingehende Analyse des sozialen Ursprungs der slowenischen Studenten noch fehle.²⁴ Die vorliegende Studie vermag einiges Licht auf diese Frage zu werfen: 1. liegen nun Realzahlen vor, derer es bis jetzt weitgehend mangelte; 2. ist ein großer Teil des slowenischen Siedlungsgebietes erfaßt und dieser in seiner mehr oder weniger historisch gewachsenen Kleinkammerung dargestellt worden; 3. sind die Slowenen nicht isoliert, sondern in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang mit den Deutschen und Italienern gesehen worden. Das Zahlenmaterial gestattete zahlreiche Schlüsse; hinter den vielen Ziffern verbergen sich aber 3322 historisch irgendwie wirksame Einzelschicksale, die sich allein auf statistischem Wege allerdings nicht ergründen lassen.

²⁴ Ebenda, S. 143.